

1. Überblick

Vorgeschichte

In Kitzingen siedelten bereits im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Juden - z. B. 1147, 1641, 1731 und 1763 -, die aber immer wieder Vertreibungen und/oder lebensbedrohenden Verfolgungen ausgesetzt waren. Die letzte Ausweisung erfolgte 1763 wegen religiöser Streitigkeiten.¹ Danach durften sich für rund 100 Jahre in Kitzingen keine Juden mehr niederlassen.

Ab 1813 verhinderte das bayerische „Judenedikt“ durch den sog. Matrikel-Paragrafen die Ansiedlung von Juden in Kitzingen. Erst als dieser im Emanzipationsedikt von 1861 wieder aufgehoben wurde, erhielten die Juden das Recht, ihren Wohnort frei zu wählen und damit die Möglichkeit, auch in Kitzingen erneut sesshaft zu werden. Mit dem Beitritt Bayerns in das Reich (1871) erwarben sie schließlich die vollen staatsbürgerlichen Rechte.

Die Israelitische Kultusgemeinde in Kitzingen (1. 1. 1865 – 23. 9. 1942)²

Gründung einer orthodoxen Israelitischen Kultusgemeinde in Kitzingen - wirtschaftlicher und sozialer Aufstieg

Seit der Aufhebung des Matrikel-Paragrafen bemühte sich der Kitzinger Bürgermeister Andreas Schmiedel, jüdische Gewerbetreibende in die Mainstadt zu holen, um dem darniederliegenden Weinhandel und überhaupt der Kitzinger Wirtschaft neue Impulse zu geben.³ Die seither beginnende jüdische Zuwanderung erfolgte in einer Phase, die von verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Veränderungen und Umbrüchen geprägt war (1865 wurde Kitzingen z. B. an die Eisenbahnlinie Nürnberg-Frankfurt a. M. angeschlossen). Die zuwandernden Juden widmeten sich überwiegend dem Weinhandel:⁴ die Energie, mit der sie ihr Geschäft betrieben, trug dazu bei, dass sich der Weinhandel immer mehr zu einer Schlüsselbranche der Stadt entwickelte, die andere Erwerbszweige nach sich zog, die Steuern in die Stadtkasse brachte und Arbeitsplätze schuf. Auf diese Weise leisteten die jüdischen Mitbürger einen bedeutenden Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung und zum Ansehen der Stadt als Weinhandelszentrum. Die jüdischen Weinhändler selbst erlebten innerhalb weniger Jahrzehnte einen eindrucksvollen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg, wobei ihre erfolgreichsten Jahre zwischen 1890 und dem Ersten Weltkrieg lagen. Mit Max Fromm stellten sie den umsatzstärksten und innovativsten Kitzinger Weinhändler.⁵

Die zahlreichen Ehrenämter im Gerichtswesen oder der kommunalen Selbstverwaltung sowie die öffentlichen Auszeichnungen und Ehrungen legen ein beredtes Zeugnis ab von der Akzeptanz der jüdischen Minderheit.⁶

¹ Vgl. Ophir: Pinkas Hakehillot, S. 545 sowie Arnold, Mägerlein und Baum. Das Jahr der Ausweisung hat die Kitzinger Stadtarchivarin Doris Badel an Hand der Steuerbücher 1762 – 65 (StaK) belegt. Die sich in der Literatur findenden abweichenden Jahreszahlen (z. B. auch bei N. Bamberger) basieren auf Irrtümern.

² N. Bambergers „Geschichte der Juden von Kitzingen“, die sich auf die Darstellung der Organisation der Kultusgemeinde und ihrer Einrichtungen beschränkt, reicht bis 1907. In den übrigen Bereichen sowie späteren Entwicklungen stütze ich mich auf eigene Forschungen. Vgl. meinen Beitrag im 2003 erscheinenden „Kitzinger Gedenkbuch“, insbes. die darauf folg. Monographie zur „Geschichte der jüd. Gemeinde in Kitzingen (1865 - 1942)“.

³ Vgl. Abschn. „Kitzingen öffnet seine Tore“. In diesem Zusammenhang setzte sich Schmiedel mit Erfolg auch für die Verlegung des Bezirksrabbinats von Mainbernheim nach Kitzingen ein. Vgl. Stak X/ B/ 1/ 3 sowie StaW Reg. 7142 und 7149.

⁴ Vgl. Abschn. „Die Erfolgsgeschichte der jüdischen Weinhändler“.

⁵ Vgl. Abschn. „Max Fromm – der ungekrönte König der Kitzinger Weinhändler“.

⁶ Vgl. Abschn. „Akzeptanz – Ehrungen für Kitzinger Juden“.

Bereits an den äußeren Fakten wird der Aufstieg sichtbar:

- 1863 beginnende jüdische Zuwanderung
- 1865 Gründung einer orthodoxen Israelitischen Kultusgemeinde
- 1883 Einweihung einer neuen prächtigen Synagoge (Landwehrstraße 1)
- 1914 Eröffnung einer eigenen Elementarschule (Landwehrstraße 23)

Die Israelitische Kultusgemeinde Kitzingen war – wie der Vergleich zeigt – die bedeutendste Neugründung, die nach dem Emanzipationsedikt von 1861 in Unterfranken erfolgt ist. In ihren besten Zeiten zählte sie knapp 500 Mitglieder, gewann in der jüdischen Welt wegen ihres sprichwörtlichen Schaffensdranges und der prächtigen Synagoge aber einen über ihre zahlenmäßige Größe weit hinausgehenden Bekanntheitsgrad.⁷

Das Fazit: Circa 75 Jahre lang erfüllten die Kitzinger Juden ihre staatsbürgerlichen Pflichten, sie trugen in dieser Zeit zur wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt bei, zahlten Steuern, bekleideten öffentliche Ehrenämter, waren selbst Gegenstand von Ehrungen und Auszeichnungen, spendeten großzügig für das Allgemeinwohl, entrichteten in den Kriegen ihren Blutzoll. Auch zahlreiche positive Kontakte sind in Erinnerung geblieben: gutnachbarschaftliche Beziehungen, fruchtbare Geschäftsverbindungen, angenehme Bekanntschaften oder auch persönliche Freundschaften.



Einweihung der neuen Synagoge am 7. 9. 1883
Zerstörung in der Reichspogromnacht

Bevölkerungsentwicklung (bis 1933)⁸

1910 zählte die jüdische Minderheit in Kitzingen, auf ihrem Höchststand, 478 Seelen (5,2 % der Gesamtbevölkerung). Seither war ein langsamer, aber stetiger Rückgang zu verzeichnen. Die negative Bevölkerungsentwicklung erklärt sich aus dem Geburtenrückgang (die Juden waren hier Vorreiter einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung⁹) und den Folgen einer beginnenden beruflichen Umstrukturierung, die jüngere Leute veranlasste, sich in größere Städte, vor allem Frankfurt a. M. oder Nürnberg, zu verändern.

⁷ Gespräche mit Rabbi Dr. Gotthelf Isaiah Wohlgemuth (Boston) Dez. 1997.

⁸ Die Zahlen sind Ophir: Pinkas Hakehillot (S. 545) entnommen. Vgl. auch Ophir/Wiesemann, S. 330.

⁹ Zur Einordnung und Erklärung des Phänomens: Vgl. Behr, S. 54 f.; insbes. die detaillierte Untersuchung von R. Mehler, S. 506 ff. u. a.

Die Bevölkerung von Kitzingen

Jahr	Einwohnerzahl	Juden	in Prozent
1147	-	?	-
1641	-	63	-
1731	-	120	-
1763	?	Ausweisung	-
1863	?	Beg. Zuwanderung	-
1867	5.931	57	1,0
1871	5.967	97	1,6
1880	6.966	337	4,8
1890	7.507	398	5,3
1900	8.489	463	5,4
1910	9.113	478	5,2
1925	10.272	421	4,1
1933	11.106	360	3,3

Die Kitzinger Judengemeinde im Nationalsozialismus

Der Nationalsozialismus mobilisierte und verschärfte von allem Anfang an den unterschweligen und offenen Antisemitismus, der sich in Kitzingen wie auch anderorts in Deutschland und Europa seit der Wende zum 20. Jahrhundert zusehends ausbreitete. Dabei kam ihm entgegen, dass der in der kirchlichen Tradition entwickelte „Antijudaismus“ bei manchen Bevölkerungsschichten die Resistenz gegen den rassistisch begründeten „Antisemitismus“ herabgesetzt hatte. Mit Hitlers „Machtergreifung“ am 31. Januar 1933 wurde der Antisemitismus zur Staatsdoktrin erhoben, ein moderner effektiv gestalteter Staatsapparat stand den Machthabern jetzt zur Durchsetzung ihrer aggressiven antisemitischen Ziele zur Verfügung. Über ständig eskalierende Stufen der Judenpolitik – Hinausdrängung aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben, Entrechtung, Enteignung, soziale Ghettoisierung – führte der Weg hin zu Deportation und Vernichtung. Innerhalb des Deutschen Reiches stellten die sog. „Reichskristallnacht“ und die Deportation die Weichen zum Völkermord an den deutschen Juden.

Die sog. „Reichskristallnacht“ am 10. 11. 1938

Wie überall in Deutschland wurde auch in Kitzingen die Synagoge entehrt, geplündert und in Brand gesetzt, der nationalsozialistische Mob verwüstete die Wohnungen und raubte sie aus. 57 Kitzinger Juden, darunter zwei Frauen, wurden verhaftet und im großen Saal des Amtsgerichts (Ritterstraße) gefangen gehalten. Die meisten von ihnen brachte man später in das KZ Dachau.¹⁰

Die Folgen des Pogroms waren einschneidend: Die Äxte der antisemitischen Fanatiker zerstörten nicht nur liebgewonnene Gegenstände, sie setzten die Unverletzlichkeit der Person außer Geltung, durchtrennten die Wurzeln, die die jüdischen Mitbürger mit ihrer fränkischen Heimat verbanden. Sie lösten eine neue Welle geradezu verzweifelter Auswanderungsbemühungen aus, die wegen des Kriegsausbruchs im September 1939 aber schon bald auf ihre Grenzen stieß. Die Hauptauswanderungsziele wechselten: ursprünglich bot sich Palästina an, später verlagerte sich der Flüchtlingsstrom in die USA, die auch die meisten Emigranten aufnahmen.¹¹ Die zurückbleibenden Juden wurden weiter isoliert und schließlich in eigenen Judenhäusern zusammengezogen (zuletzt Landwehrstraße 21 – 23).

Deportation und Vernichtung¹²

Am 21. 3. 1942 ließ die Gestapo 75 Kitzinger Juden - Männer, Frauen und Kinder – im Hotel „Fränkischer Hof“ drei Tage und drei Nächte zusammen mit 133 weiteren Leidensgenossen aus der Umgebung einsperren, bevor man sie am 24. 3. 1942 von Kitzingen über Nürnberg, wo der Transport auf

¹⁰ Die Zahlen sind dem Kitzinger „Kristallnacht“-Prozess am Landgericht Würzburg 1949 entnommen, StaW KLS 58/48.

¹¹ Vgl. Ophir/Wiesemann, S. 333.

¹² Vgl. dazu meinen Beitrag im „Kitzinger Gedenkbuch“ von 2003, der u. a. auf den Akten der mainfränkischen Transporte sowie des entsprech. Würzburger Gestapoprozesses beruht (beides im StaW).

1000 Personen aufgestockt wurde, in das Transitlager Izbica/Region Lublin (Ostpolen) deportierte.¹³ Dort verliert sich die Spur – keines der 1000 Opfer überlebte.

Das Ende der einstmaligen großen und stolzen israelitischen Kultusgemeinde in Kitzingen kam unwiderruflich am 23. 9. 1942, dem Tag, an dem man die wenigen verbliebenen jüdischen Mitbürger Kitzingens, durchwegs ältere Leute - 14 Frauen und 5 Männer -, von Würzburg aus in einem Sammeltransport (680 Personen) in das Transitlager Theresienstadt deportierte.¹⁴ Seither war Kitzingen, wie die Nazis es formulierten, „judenfrei“. Nur drei Frauen überlebten diesen Transport.

Die schreckliche Bilanz: Von den 360 Juden, die 1933 ihren Wohnsitz in Kitzingen hatten, wurden – bis auf die in „privilegierter Mischehe“ lebende Grete Pfannenmüller – alle, denen die Auswanderung nicht mehr gelungen war, deportiert - insgesamt 94 Männer, Frauen und Kinder.¹⁵ Zusammen mit den von außerhalb ihrer Heimatstadt Deportierten fielen über 40% der Kitzinger Juden der nationalsozialistischen Verfolgung zum Opfer.¹⁶

Nachkriegszeit



Westliches Panorama der Stadt mit restaurierter Synagoge
(Blick über den Main)

Nur Sophie Kahner kehrte nach ihrer Befreiung aus Theresienstadt vorübergehend nach Kitzingen zurück, bis sie zu Verwandten nach Australien auswandern konnte. In Kitzingen entstand keine jüdische Gemeinde mehr.

Am 19. 5. 1993 erfolgte im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung, zu der die noch lebenden Kitzinger Juden eingeladen wurden, die Einweihung der restaurierten Synagoge.

Die verschiedenen Räume des Gebäudes werden für kulturelle Zwecke genutzt. Im Erdgeschoss ist eine „Synagoge in der Synagoge“ (David Schuster) eingerichtet.

¹³ Vgl. StaW Gestapo 18875.

¹⁴ Vgl. StaW Gestapo 18879.

¹⁵ Vgl. die entspr. Deportationslisten, StaW Gestapo 18875 sowie 18879. Ophir/Wiesemann gehen irrtümlich von 99 Deportierten aus.

¹⁶ Eine genaue Zahl lässt sich nicht angeben, da man zu den 26 %, die von Kitzingen aus deportiert wurden, die nicht vollständig zu erfassende Zahl derjenigen Kitzinger Juden hinzurechnen müsste, die von außerhalb Kitzingens – aus den verschiedensten Gebieten des Deutschen Reichs sowie des besetzten Auslands – in die Vernichtungslager geschickt wurden. Vgl. hierzu das „Kitzinger Gedenkbuch“ von 2003.